

schatzes gewissenhaft und in der dem einzelnen Wort zustehenden Ausführlichkeit Auskunft gibt, eine Schatzkiste des schwäbischen Dialekts geworden, die zu öffnen einen immer wieder »pfupferen« wird. Und deshalb wird man sie in seiner Nähe haben wollen: die »Etymologie des Schwäbischen« ist ein Hausbuch im eigentlichen Sinne. Wer das von ihm gesuchte Wort darin (noch) nicht findet, sei auf künftige Auflagen vertröstet, der Autor, der dieses Riesenwerk allein geschultert hat, ist noch rüstig und arbeitet lustvoll und emsig an der Vermehrung seiner Wortgeschichten. – Nichts ist vollkommen, auch dieses Standardwerk nicht: einige (wenige) Druck- (Tipp-)fehler sind stehen geblieben. Aber in diesem Buch können selbst die manchmal zum Schmunzeln anregen. Wenn unter dem Stichwort »Galoschen« die Herkunft aus dem lateinischen »solea gallica« genannt und dies dann nicht mit »gallische Sandale«, sondern mit »gallische Skandale« übersetzt wird, hat dieser Tippfehler schon wieder den Charme einer Freudschen Fehlleistung.

Walter Frei

Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Vier Bände in zwei Schubern. Schuber I: Katalog und Autorenlexikon. Biberach/Riß 2006. 520 u. 344 S., 700 Abb., geb. € 44,-. Schuber II: 2 Aufsatzbände. Biberach/Riß 2006. 1504 S. Geb. € 37,-.

Die vier Bände des Monumentalwerkes wurden im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz von Manfred Bosch, Ulrich Gaier, Wolfgang Rapp, Peter Schneider und Wolfgang Schürle herausgegeben.

Bei der Lektüre des Kataloges zur Wanderausstellung gleichen Titels erweist sich das vierbändige Katalogwerk mit seinen zwei Doppelschubern, seinen insgesamt 3120 DIN-A4-Seiten, seinen 853 Illustrationen und Fotos, 543 Aufsätzen und Artikeln, 612 Portraits der Autoren, 118 Kurzdarstellungen der Sekundärliteratur nicht nur als eigenständiges, von der Ausstellung unabhängiges und über sie hinaus gehendes Werk, sondern auch als umfassendste und tiefendste Literatur- und Kulturgeschichte zum Kerngebiet des ehemaligen Herzogtums Schwaben für die Jahre 1800 bis 1950. Kulturgeschichte insofern, als nicht – wie üblich – »hohe« Literatur in gewohnter Abfolge von Gattungen und arrivierten Literaten dargestellt wird, sondern hier verdienstvoll die Chance genutzt wird, »Literatur in ihren kulturhistorischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu studieren und zu beschreiben. Hier lassen sich dann die Gründe erkennen, warum der Techniker Max Eyth literarische Erzählungen über seine Dampfpflüge, der Landarzt Michel Buck Mundartgedichte über die Hütejungen schrieb. Wenn der Schreiber einer Feldpostkarte an die Familie in Münsingen nur ein Lebenszeichen und vielleicht ein Wort über den ihn umgebenden Schrecken senden will, üben die Autoren poetischer Texte an diesen kulturellen »Trainingsgeräten« ihre Leser in das Nachfühlen des Schreckens, der Not, der Ungerechtigkeit, des Glücks ein, in das Erkennen der Ursachen und Gründe, in das soziale und politische Engagement. Beides, die Feldpostkarte und der poetische Text, sind Teil unserer Kultur« (aus dem Vorwort).

Wie schon die Ausstellung, so sind die Begleitbände nach Themen gegliedert, »die das unerschöpfliche Material nach den Gründen für das Schreiben und Lesen gruppieren« (Vorwort).

So behandelt der 1. Band (1.1): Suevia (Mythen, Menschen, Mundwerk), Geschichtskultur (Rückbesinnung: Forschen und bewahren), Politische Literatur (Vom langwierigen Kampf um Recht und Freiheit), Schwaben, die Welt (Auswanderung), Aufbruch in die Moderne (Technik), Literarische Kultur (Literatur als Faktor des modernen Lebens).

Band 1.2 bringt im »Autorenlexikon« über 600 Portraits und Biographien von Autoren, die als Schriftsteller Rang und Namen haben (z. B. Gerd Gaiser, Georg F. W. Hegel, Martin Heidegger), aber auch von solchen, über deren Werk und Leben man sich ansonsten nur sehr schwer, oft vergeblich informieren kann (z. B. Matthäus Gerster, Friedrich Laib, Benedikt Welsler). Allein schon dieses »Autorenlexikon«, das als Teil des »Schwabenspiegels« ein einmaliges, umfassendes biographisches Nachschlagewerk zur schwäbischen, auch württembergisch-badischen, Geistesgeschichte darstellt, müsste zur Bereicherung jeder Bibliothek durch den »Schwabenspiegel« führen. Band 1.2 beinhaltet auch die Bibliographie zu Quellen und zur Primär- und Sekundärliteratur, ferner das Register zu Personen und Orten.

Der zweite Schuber (Bd. 2.1 und 2.2, ein Doppelband mit 1500 Seiten) bringt 150 wissenschaftliche Abhandlungen zu den erwähnten sechs allgemeinen Themenkreisen des ersten (1.1) Bandes.

Geschrieben sind diese Aufsätze von Experten und Spezialisten ihres Faches und Gebietes, z. B. Ulrich Gaier, Ewald Gruber, Norbert Feinäugle, Arno Ruoff, Christian Sinn, Hermann Bausinger. Am Ende von 2.1 werden die Autoren der Aufsätze dieses Doppelbandes vorgestellt; auch dies eine höchst interessante Fundgrube hinsichtlich derer, die sich derzeit mit schwäbischen Themen befassen. Personen- und Ortsregister schließen sich an.

Der ›Schwabenspiegel 1800–1950‹ ist ein umfassendes, jeden Aspekt des schwäbischen Literaturgeschehens, der schwäbischen Kulturgeschichte und des schwäbischen Geisteslebens behandelndes Monumentalwerk; er genügt höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen; er ist bibliophil und übersichtlich gestaltet; dadurch, dass er von Experten und Spezialisten verfasst ist, ist er – kein Widerspruch, sondern wie hier als Idealfall logische Folge – angenehm zu lesen; er ist ein Werk zum Nachschlagen, Sich-vertiefen, Studieren und Schmökern; er ist unglaublich preiswert: Schuber I (Bände 1.1 und 1.2), ISBN 3–937184–03–1, ISBN 3–937184–04–X, 44,- Euro; Schuber II (Bände 2.1 und 2.2), ISBN 3–937184–05–8, ISBN 3–937184–06–6, 37,- Euro. Der ›Schwabenspiegel 1800–1950‹, auch derjenige für die Literatur von 1000–1800, der übrigens in dreißig Universitätsbibliotheken der USA präsent ist, müsste in Deutschland, zumindest im ›Ländle‹, in jeder öffentlichen oder privaten Bibliothek, die etwas auf sich hält, stehen.

Hermann Wax

8. Kunstgeschichte

HANS-PETER BANHOLZER: Die Goldschmiededynastie Banholzer in Rottweil (Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil, Bd. 15). Rottweil 2008. 106 S. Kart. mit CD. € 10,-.

Anfang des 19. Jahrhunderts macht sich der Böhlinger Peter Banholzer in die ehemalige Reichsstadt Rottweil auf, um dort als Goldschmied zu arbeiten. Sein Sohn Julius (I) nutzt die Möglichkeiten der neuen württembergischen Gewerbefreiheit, um in den 60er Jahren dort an zentraler Stelle ein eigenes Geschäft zu eröffnen, das seine Nachfahren Julius II (gest. 1936) und Julius III (gest. 1985) fortführen. Das katholisch gebliebene und auch vom katholischen Umland geprägte Rottweil gibt den Banholzern die Möglichkeit, neben den üblichen Goldschmiedearbeiten wie Schmuck oder Gedenkmedaillen vor allem kirchliche Auftragswerke zu schaffen. Der Ururenkel des ersten Rottweiler Banholzer, Hans-Peter Banholzer, hat schon seit Jahren die eigene Familiengeschichte erforscht und seine Ergebnisse in Vorträgen und als Aufsätze publiziert. Nun hat er unlängst seine Ergebnisse in Form einer kleinen Schrift zusammengefasst, deren Veröffentlichung das Stadtarchiv Rottweil in dankenswerter Weise übernommen hat. Das Werk schließt sich an zwei andere Veröffentlichungen des Rottweiler Stadtarchivs an, die sich allgemein mit dem Goldschmiedehandwerk der Stadt beschäftigt haben (Wolfgang Vater 1972 und Gerald Mager 1995). Hans-Peter Banholzer beleuchtet nun eine Goldschmiedefamilie, die eine wichtige Rolle in der Stadt gespielt hat. Trotz einiger familiärer Interna geht das Bändchen weit über die Darstellung einer privaten Familiengeschichte hinaus. Denn Hans-Peter Banholzer macht nicht nur die Verbindungen der Familie mit dem gesellschaftlich-politischen Umfeld der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert deutlich, sondern auch deren Einbettung in den jeweils herrschenden künstlerischen Zeitgeist. Einen Schwerpunkt ihrer handwerklichen Produktion bildet die liturgische Gebrauchskunst, in der die Formsprache weitgehend von der kirchlichen Tradition vorgeschrieben worden ist. Wie die Banholzers nun – eingebettet in eine lange handwerkliche Tradition, aber gleichzeitig losgelöst von den überlieferten zünftischen Regeln der Reichsstadtzeit – es geschafft haben, eine eigene künstlerische Handschrift im Rahmen des jeweilig herrschenden Zeitgeistes zu entwickeln, so dass man z. B. Vortragekreuze oder Abendmahlkelche ziemlich eindeutig dem jeweiligen Meister zuordnen kann, zeigt den hohen künstlerischen Rang der Banholzer-Dynastie. Während der erste in der Reihe – Julius I – seine künstlerischen Anregungen noch in traditioneller Weise bei Wanderungen durch Süddeutschland und Frankreich erworben hat, wobei er wichtige Bischofsstädte und Residenzen wie Augsburg, München und Salzburg kennen lernt, informieren sich Sohn und Enkel in Kunstbüchern und -zeitschriften ihrer Zeit. Julius II macht sich noch selbst auf den Weg durch den Kreis Rottweil, um an Aufträge zu kommen, sein Nachfolger ist schon bekannt und selbstbewusst genug, so dass die potentiellen Kunden zu ihm kommen. Vor allem Julius III gelingt es, seine eher von traditionellen Vorstellungen geprägten kirchlichen Auftraggeber von seiner individuellen, auf starke Stilisierung abzielende Kunstauffassung zu überzeugen. Diesen künstlerischen